

und anzeigten, über deren Schatten aber — nicht der Sache zum Heile und daher auch wohl kaum im Sinne Kurths selber — allzu leicht hinwegsehen.

Die Form der Darstellung ist vorbildlich zu nennen: glatt im Redeflusse, spannend vom Anfange bis zum Ende. Zwar werden Forschungsergebnisse (Text) und Forschungsweg (Anmerkungen) nicht überall streng geschieden, vielmehr Quellenauszüge großenteils in die Abhandlung verwoben; doch sind die Übersetzungen Kurths eigenes Werk und erscheinen daher nicht als Fremdkörper.

Quellen- und Literaturübersicht sind weder erschöpfend noch überall zuverlässig in den Anzeigen und glücklich in der Wertung. Vor allem bedarf es hier einer Einfügung der besten — heute vorliegenden — Neuausgaben der Briefe und Lebensbilder, dann aber besonders der hochwertigen deutschen Sonderuntersuchungen von Boehmer, Fischer, Hahn, Levison, Loofs, Nürnberger, Tangl u. a., — falls es nicht erwägenswert erscheint, diesen Anhang, der doch stets mangelhaft bleiben wird, auf einige Höhepunkte einzuschränken.

Wenn eine Neuauflage so Durchsicht und Durcharbeit erfährt, wird sie ihres Gegenstandes voll würdig sein, des Heiligen selber, der, soweit es in seinen Kräften stand, ein Mann war ohne Makel und ohne Fehl.

St. Vit bei Wiedenbrück i. Westf.

Franz Flaskamp.

**Thomas, A., Histoire de la Mission de Pékin depuis les origines jusqu'à l'arrivée des Lazaristes.** 8, 464 SS. Paris, Michaud 1923. Preis 15 fr.

Hoherfreut zeigen wir diese Geschichte der Peking Mission an, schon weil es das erste französische Werk ist, das uns schon seit langem zur Besprechung eingeschickt wurde, ein Beweis, wieviel ihm auf die Verbindung mit der Missionswissenschaft ankommt. Auch methodisch war es bestrebt, den wissenschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden und ein kritisch-objektives Bild auf Grund fleißig gesammelter Materialien zu zeichnen. Diese Heranziehung und Zitierung wichtiger Quellen, die sonst nur schwer zugänglich sind, päpstlicher Bullen, römischer Erlasse, bischöflicher Schreiben, ungedruckter Memoiren und Reiseberichte, polemischer Schriften, auch einzelner Archivalien (wie des Pariser Seminars) und selten erreichbarer Publikationen (wie den als M. C. M. zitierten *Memoires de la Congrégation de la Mission der Lazaristen*), verleiht der Arbeit einen unersetzlichen Wert auch für die missionshistorische Forschung. Leider ist weder die Auswahl noch die Art dieser Benützung immer einwandfrei und den methodologischen Gesetzen entsprechend, da einerseits viele Materien und Quellen übergangen sind, andererseits der kritische Apparat technisch (viele Zitate unverständlich und viele Namen unrichtig) wie sonst manches zu wünschen übrig läßt. Daß zwar oft über den Rahmen des Thomas hinausgegriffen und die übrige Chinamission in das Geschick derjenigen von Peking hineingezogen wird, liegt in der Natur des Gegenstandes begründet; und wenn der vorliegende Band mit dem Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde, so wollen wir uns damit trösten, daß bald ein zweiter Band über das 19. und 20. Jahrhundert folgen soll. Aber auch innerhalb des Ganzen ist die Verteilung des Stoffes vielfach unvollkommen und ungleichmäßig, abgesehen davon, daß nicht selten der polemische Standpunkt im antijesuitischen Sinne störend zur Geltung kommt und auch die beigegebenen Illustrationen zu wünschen übrig lassen.

In der Einleitung wird zunächst das Objekt der Mission, Peking mit Tschily an der Hand von Favier und die chinesische Religion auf Grund von Chantépie und dem protestantischen Chinajahrbuch geschildert. Das I. Buch ist den mittelalterlichen Missionsversuchen im Reich der Mitte gewidmet, allerdings zum Teil stark lückenhaft: so hätten die nestorianischen Missionen bedeutend vertieft (vgl. z. B. die Monographie von Aufhauser), den Mongolenfahrern Piancarpine und Rubruk noch viele andere Franziskaner und Dominikaner beigelegt werden können, während über den ersten Erzbischof von Cambalu, Johann de Monte Corvino und seine Nachfolger ziemlich viel, freilich nicht immer vermittelt der besten Quellen, herangeholt worden ist. Auch das II. Buch über Ricci und die späteren Jesuiten im 17. Jahrhundert bedarf in mehr als einem Punkte der Ergänzung und Erweiterung durch die äußerst dürftig verwerteten Jesuitenquellen, zuweilen auch der Berichtigung (z. B. das abfällige Urteil über P. Schall oder daß die chinesische Akkommodationspraxis durch die doch erst spätere indische an-

geregt worden sei), obschon auch hier manches Neue und Interessante (so über die Ursprünge des portugiesischen Jesuitenfriedhofs) sich findet (das letzte Kapitel über das portugiesische Patronat und die Entstehung der Hierarchie ohne Kenntnis und Verwertung von Jann).

Die drei letzten Bücher befassen sich mit dem Verfall der Chinamission und vor allem mit dem leidigen Ritenstreit im 18. Jahrh. in einer Ausführlichkeit, die eines bessern Gegenstandes würdig wäre, und doch wieder unter nur fragmentarischer Heranziehung der allerdings fast unübersehbaren Quellen und Kontroversliteratur von beiden Seiten. Im III. Buch gelangen die Ereignisse vor dem Tode Kaiser Kanghis (1722) mit den beiden Gesandtschaften von Tournon und Mezzabarba nach einer Einführung über die Anfänge des Streits zur Sprache, mit den Lazaristen Appiani und Pedrini in starkem Vordergrund; im IV. die Periode der Verfolgung und der Entscheidungen Benedikts XIV. bis zur Unterdrückung des Jesuitenordens (1773); im V. der Zusammenbruch nach dem Verschwinden der Jesuiten (bis 1785). Namentlich hier zeigt sich der Verfasser als heftiger Gegner der Jesuitenmethode, deren Verurteilung er entgegen bedeutenden Missionshistorikern (wie Cordier und Brucker) leidenschaftlich in Schutz nimmt, während er die Erfolge der chinesischen Jesuitenmission möglichst herabzuschrauben sucht. Ob er hier nicht des Guten zu viel getan hat, da es dem Historiker nach wie vor freisteht, über die Richtigkeit oder doch Opportunität des Propagandastandpunkts in diesen Fragen eine abweichende Meinung zu vertreten? Gewiß treten die Jesuiten am Kaiserhof in den zutage geförderten Materialien oft sehr unrühmlich auf und ist es z. B. ein starkes Stück, wenn sie hämisch den Monarchen umgeben, während er die Sendlinge des Hl. Stuhls verhöhnt und mißhandelt; aber auf der andern Seite darf man ihnen doch kein Verbrechen daraus machen, wenn ihre Grabmäler nach Landessitte mit Drachen geschmückt sind, oder Visionen und Gottesgerichte als Argumente gegen sie ins Feld führen. Trotzdem wollen wir dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er auch in diese dunklen Intrigen und Schattenseiten beherzt hineingeleuchtet hat mit unanfechtbaren Materialien, die künftighin für die Beurteilung der traurigen Missionsverfallzeit nicht zu umgeben sind. Schmidlin.

**Semaine d'Ethnologie Religieuse.** Comptes rendus analytiques de la III<sup>e</sup> Session tenue à Tilbourg (6.—14. Sept. 1922). 496 S. gr. 8. Maison St. Augustin, Enghien, Belgique; Missionshaus St. Gabriel, Mödling b. Wien, 1923.

Das Vorwort dieses Kursusberichtes bietet das Geschichtliche der Tilburger ‚Woche‘, die nach langer Unterbrechung als dritte auf die beiden Löwener Vorkriegswochen (1912 und 1913) gefolgt ist (vgl. die Rundschau ZM XII 329, II 333 ff. u. III 331 f.). Es folgt „Organisation und Zweck“ des Werkes „Religionsethnologische Woche“, das Verzeichnis des Internationalen Komitees derselben, eine Gesamtliste der Konferenzvorträge und die Adressen aller Teilnehmer. Die Vorträge selbst sind in der Sprache abgedruckt, in der sie gehalten — schade, daß gerade „das Opfer bei den Hebräern“ von Dr. Sanda (Prag) nicht aufgenommen werden konnte, weil „derselbe sein Manuskript nicht rechtzeitig liefern konnte“, Am Schluß sind beigegeben: ein Anhang über die Kulturkreise, alphabetische Verzeichnisse der zitierten Autoren, der Götter und Heroen, der Völker und Stämme und der gesamten behandelten Materien.

Nach allem, was ja sonst schon über die „religionsethnologische Woche“ bekannt ist, erübrigt es sich, hier auf ihre allgemeinen Ziele und Errungenschaften näher einzugehen. Es sei nur im Vorübergehen auf zwei Dinge hingewiesen: einmal auf den universellen Charakter der ‚Woche‘, der nicht nur in ihrer Internationalität besteht, sondern besonders in der Heranziehung anderer Wissenschaften, die für den Ueingeweihten auf den ersten Blick nichts mit Religionsethnologie zu tun haben; sodann auf die erfreuliche Konstatierung, welche der Vater der ‚Woche‘, P. W. Schmidt, in Tilburg machen konnte, daß die kulturhistorische Schule in ernstesten wissenschaftlichen Kreisen dem Evolutionismus schon viel, ja so gut wie alles Wasser abgegraben hat, wenn letzterer auch in der Pseudowissenschaft — auch auf akademischen Lehrstühlen — und in der populären Presse leider noch sein Unwesen treibt.